

KATHY



Spiritualität

Dialog – bin ich dazu bereit?

Zeitspiegel

Je suis Ukraine

Interview

Kurt Meier, Religionspädagoge

Fokus

Kirchliche Jugendarbeit

Mit jungen Menschen auf die Suche gehen



Liebe Leserinnen und Leser

Dante Alighieri schrieb einst: «Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: die Sterne der Nacht, die Blumen des Tages und die Augen der Kinder.» Mit dieser Aussage weist uns Dante auf Wesentliches in unserem irdischen Leben hin, dem wir im Alltag oftmals nur beiläufig ein Augenmerk schenken: Die Schöpfung und die Kinder. Die Natur wäre in ihrer grenzenlosen Schönheit tags und nachts wahrnehmbar. Das Problem: Sie ist einfach da. Doch hinter ihr verbirgt sich viel mehr, als wir erahnen können: Gottes Vorsehung.

«Kindermund tut Wahrheit kund!» Kinder sehen unsere Erde, unser Erdgeschehen und unser Zusammenleben in einer völlig unvoreingenommenen Perspektive. Sie können wunderbar ihre eigenen Empfindungen in Worte fassen und uns mit Fragen bombardieren, die wir uns nicht mehr zu stellen wagen. Es sind Fragen der letzten Dinge.

«Kindern und Jugendlichen gehört die Zukunft!» Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dieser Aussage wieder vermehrt Beachtung schenken sollten. Immerhin ist die Welt, die wir Erwachsenen zu gestalten versuchen, jene Welt ist, in welcher unsere Kinder und Jugendlichen von heute im Morgen leben werden.

Es geht also darum, dass jene, welche gerade «das Sagen haben», nicht die eigene rein subjektive Meinung «durchboxen». Zuerst einmal geht es darum, dass alle zu Sehenden und Hörenden werden. Sehende zu werden, bedeutet, die Realität unverblümt so wahrzunehmen, wie sie tatsächlich ist. Und zu Hörenden werden wir, wenn wir unseren Mitmenschen, unserer Schöpfung und Gott ein offenes Ohr schenken.

«Mit jungen Menschen auf die Suche gehen»: Das ist es, was unsere Welt braucht. Junge Menschen sehen unsere Welt und unsere Lebenswirklichkeit mit ihren eigenen, unverbrauchten Augen. Es tut jeder und jedem Einzelnen gut, auch dieser Optik Augenmerk zu schenken.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pastoralraumpfarrer

Benedikt Wey

Kaleidoskop	Seite 3
Fokus <i>Mit jungen Menschen auf die Suche gehen</i>	Seite 4
Interview <i>Kurt Meier, Religionspädagoge und Jugendarbeiter</i>	Seite 8
Porträt <i>Die Natur, sich und die Mitmenschen respektieren</i> Pfadi Horw	Seite 11
Spiritualität <i>Dialog – bin ich dazu bereit?</i>	Seite 14
Avanti <i>Drei Projekte am Start</i>	Seite 16
Zeitspiegel <i>Je suis Ukraine</i>	Seite 17
KATHYS Tipp	Seite 21
Agenda	Seite 22
Kolumne	Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Pfadi Horw	16	Alamy Stock/Dave Büttler
2	Marcel Bucher	17	Kammerchor Cantus
3	Dimitri b./Wikimedia	18	Kammerchor Cantus
4	Abaca Press/Alamy Stock	19	Alexei Kholodov
6–7	Dave Büttler	20	Martin Heini
8	Martin Heini	21	Dave Büttler
10	Kurt Meier	22	Florian Meier, Jürg Eichenberger, Pfarrei Horw, Martin Heini, Capoeira Basel
11–13	Pfadi Horw	23	Pictorial Press Ltd/Alamy Stock
14	AKIMAGE/Alamy Stock		

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Projektleitung/Konzept:	Christian Wick, WickPR AG, Kommunikationsberatung	
Gestaltung:	Daniel Bieri, Design und Kommunikation	
Korrektur/Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3800 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Harald Schmidt: «Ich bin sehr katholisch. Austreten kommt nicht in Frage.»

Sind Sie religiös?

Harald Schmidt: Ja, sehr katholisch. Jetzt, wo immer mehr Leute aus der Kirche austreten, sage ich: Ist doch super, es war mir eh immer zu voll. Aber ich bestreite nichts von diesen grauenhaften Dingen, die passiert sind. Bei einer 2000 Jahre alten Kirche kann es aber mal 100 oder 200 Jahre bergab gehen. Austreten, das kommt für mich nicht in Frage.

Wie geht Satire und Religion zusammen?

Eine Late-Night-Show ist wie eine Liturgie, mit einem klaren Ablauf. Man kommt rein, begrüsst das Publikum, geht zum Schreibtisch, dann spielt die Band und dann kommt der Gast. Als Kind habe ich Pfarrer gespielt, aber leider das Zölibat ernst genommen, und wusste: Das ist nix für mich.



Was gibt Ihnen die Kirche?

Na ja, wie lange ist man hier auf der Welt? 80 Jahre, vielleicht auch 90 oder nur 65. Man weiss ja nicht, was die Pumpe macht. Vielleicht stehe ich auf und falle in den Zürichsee. Und was kommt dann? Es ist noch keiner zurückgekehrt.

Beten Sie?

Ja, jeden Tag. Für mich ist ganz klar, dass das irdische Dasein eine Durchgangsstation ist. Wenn man nicht plötzlich durch einen Unfall oder Herzinfarkt stirbt, sondern eine längere Krankheit hat, dann hilft der Glaube. Es ist einfacher, das anzunehmen, wenn man weiss, es ist kein Ende, sondern ein

Übergang. Das kann man aber auch mit Meditation oder Buddhismus haben.

Katholizismus ist für Sie etwas Spirituelles?

Eindeutig, ja. Ein Schluck Weihwasser, und weg ist die Magenverstimmung.

Der deutsche Entertainer Harald Schmidt hat dem «Blick» (23. April) ein Interview gegeben. (kath.ch)

Graue Kirchenmäuse und ausgeflippte Paradiesvögel

Im April besuchte der GAMERS POINT «meggerwald pfarrei-en» und Horw den Weltjugendtag 2022 in St.Gallen und bot für die 500 Teilnehmenden des Treffens eines der zahlreichen Atelier-Angebote an. In einem Schulzimmer des altherwürdigen Klostergebäudes leitete die Gruppe Jugendlicher eine unterhaltsame Spielrunde «Bibelthriller 2-David», die auf grosses Interesse stiess.

Solche Anlässe verändern meist das Kirchenbild der Teilnehmenden. Diese realisieren, dass die Kirche eine grosse Bandbreite unterschiedlicher Menschen umfasst. An Kirchentreffen begegnet man sowohl Konservativen als auch Liberalen. Während manche Nonnen, Mönche, Priester und Bischöfe kleidungstechnisch dem Mittelalter entsprungen scheinen, sehen umgekehrt viele Teilnehmende trendy-modern oder gar «hip» aus. Man erblickt sowohl graue Kirchenmäuse als auch einige ausgeflippte Paradiesvögel. Die Jugendlichen merken, dass auch sie ihren individuellen Platz in der kirchlichen Gemeinschaft finden können, wenn sie dies wollen. Solche Kirchenevents sind eine wichtige Erweiterung der üblicherweise fast ausschliesslich lokal orientierten kirchlichen Gemeinschaft. Sie bieten die Chance der Bildung kirchlicher «Peer-groups» von Gleichgesinnten, welche ein Hobby teilen. Kirchlich organisierte Gruppen von Brettspielfreunden gibt es bisher kaum, als kirchliche Lifestyle-Events seit Langem bekannt sind jedoch beispielsweise Gottesdienste für Motorradfahrer. Natürlich gibt es weitere Beispiele für solche Interessengruppen: vom Pilgern über Berggottesdienste bis zur klassischen Musik. Zur modernen, digital geprägten urbanen Kultur hingegen fanden die Kirchen bisher eher wenig Zugang. Der GAMERS POINT versucht, mit seinen Angeboten dieses Milieu anzusprechen. Kirchentreffen wie der Weltjugendtag 2022 sind einzigartige Chancen, um in der Kirche neue Gleichgesinnte für solche innovativen Projekte zu finden. (Dave Büttler/Red.)

Den Beitrag in voller Länge und ein Video finden Sie auf: www.kathhorw.ch/bericht/82



Kirchliche Jugendarbeit

Mit jungen Menschen auf die Suche gehen

Kirchliche Jugendarbeit ist die Schreibnadel am Seismografen der Kirche. Die Sensoren sind die jungen Menschen selbst. Die Lebensphase zwischen 12 und 25 Jahren ist durchtränkt von Entwicklungsaufgaben, die tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen, Haltungen und Lebenseinstellungen entwickeln, die ein Leben lang prägen. Diese suchende Wirklichkeit der jungen Menschen arrangiert sich mit der vorgefundenen Wirklichkeit, in unserem Fall der römisch-katholischen Kirche. Die Ergebnisse der Bischofssynode 2018 zum Thema «Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung» (inkl. nachsynodales apostolisches Schreiben «Christus vivit») fordern alle Gläubigen auf, diesem Zusammentreffen der Wirklichkeiten mit Wertschätzung, Freiraum und Lernbereitschaft zu begegnen.

Die Synode 72 als Richtschnur der kirchlichen Jugendarbeit

Den Leistungen der Synode 72 (1972–1975) verdankt die kirchliche Jugendarbeit – insbesondere in den Texten zu Bildungsfragen und Freizeitgestaltung – eine Richtschnur, woran sie ihre Arbeit ausrichten und prüfen kann.

Die vom Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen am 13. Juni 2001 verabschiedete und am 17. November 2005 ergänzte «Magna Charta – Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz» formuliert das Ziel kirchlicher Jugendarbeit folgendermassen: Kirchliche Jugendarbeit ist Dienst der Kirche an der Jugend. Sie hat das Ziel, «jungen Menschen den Zugang zu jener Lebensweise freizumachen und freizuhalten, wie sie Jesus von Nazareth gelebt

Papst Franziskus nahm am 6. Oktober 2018 an einem Treffen mit den Jugendlichen und den Synodenvätern in der Aula Paul VI. im Vatikan teil. Franziskus gab, wie er es nannte, «Orientierungsantworten» auf die Fragen, die die Jugendlichen bei der Jugendsynode 2018 unter Teilnahme der Synodenväter stellten.

hat». Es geht dabei «um die individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse Entfaltung und Selbstverwirklichung des Jugendlichen: der freie, kontaktfähige, engagierte, kritische, selbst- und verantwortungsbewusste Mensch». (Zitate Synode 72 – St. Gallen) Leitend ist immer das Interesse an der Subjektwerdung aller Menschen vor Gott.

Deutlich herauszuhören ist der Auftrag der ganzheitlichen Förderung junger Menschen. Die von Gott gewollte Entfaltung des im Innern angelegten Menschseins, das sich eingebettet in Gemeinschaft und Gesellschaft weiss, gehört zum Hauptziel der kirchlichen Jugendarbeit. «Subjektwerdung aller Menschen vor Gott» lässt dabei einen grossen Freiraum zu, wie der junge Mensch letztlich Gott mit dem Weg zur eigenen Identität in Beziehung setzt.

Die Zurückweisung von Ansprüchen an die kirchliche Jugendarbeit, dem Fortbestand der Institution Kirche zu dienen, lässt sich ebenfalls aus der Zielformulierung erschliessen. Die Kirche hat der Jugend zu dienen und dabei vielfältige Zugänge zur Lebensweise Jesu aktiv zu halten. Freiheit und Freiraum für junge Menschen ist der wehende Geist aus dem II. Vatikanischen Konzil, der die kirchliche Jugendarbeit bis heute prägt.

Im Wissen um die Zeit, in der die Synode 72 stattfand, lesen sich deren Beschlüsse als mutige und prophetische Texte. Dabei ist auch ersichtlich, dass viele Anliegen (leider) bis heute ihre Gültigkeit und Aktualität behalten haben und damit einhergehend die erforderlichen Aktualisierungen. Diese ergeben sich aus den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen, wie auch aus dem aktuellen Zustand der römisch-katholischen Kirche.

Wenn ich eine kritische Sichtweise auf die Zielformulierung der Magna Charta einnehme, weist deren Wirkgeschichte eine barock-bürgerliche Haltung der «Erwachsenenkirche» gegenüber der Jugend auf. Der Dienst der Kirche an der Jugend hat Züge karitativen Handelns gegenüber der Jugend hervorgebracht. Schnell wird die Jugend zur defizitären, hilfsbedürftigen und unterstützungswürdigen Gruppe, an welcher der Gutmensch ausgelebt werden kann. Aussagen wie «Die Jugend ist uns wichtig!», «Die Jugend muss man in ihren Ideen unterstützen!» oder «Die Jugend ist unsere Zukunft!» hinterlassen den fahlen Beigeschmack, dass die kirchliche Jugendarbeit so etwas wie ein Hilfsprojekt von einem Pater Alfred in Tansania oder die Aufzuchtstation der Leistungsträger und -trägerinnen der Kirchenorganisation sei.

Ich hoffe mit dieser kritischen Sichtweise viel Widerspruch zu erzeugen. Der kritische Blick möchte auf die Lücke hinweisen, welche aus meiner Sicht die Bischofssynode 2018 schliesst: Welche Bedeutung hat dieser Teil von uns, der sich in der Lebensphase Jugend befindet, für uns als Ganzes?

Die Jugendsynode als Modell

Die Vorprozesse der Bischofssynode 2018 (folgend Jugendsynode genannt) zeigten die ernste Absicht, die Sichtweise der jungen Menschen zu erfassen (weltweite Online-Umfrage). Erwachsene, welche mit jungen Menschen zusammenarbeiten, wurden eigens befragt (Berichte aus den Bischofskonferenzen). 300 Jugendliche aus der ganzen Welt hielten ein Vortreffen ab, in dem sie Fragestellungen unter sich berieten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten vielfältige Hintergründe. Atheisten, kirchlich Distanzierte, in der Kirche Engagierte und Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit verfassten gemeinsam einen Abschlusstext. Dieser floss zusammen mit den Resultaten der anderen Erhebungen in das während der dreiwöchigen Bischofssynode diskutierte Dokument (instrumentum laboris) ein.

Die Beteiligung von jungen Menschen wurde auch während der Jugendsynode aktiv gehalten. Zusammen mit weiteren Expertinnen und Experten berieten sie die Bischöfe in Sprachgruppen, ehe sich diese im Plenum der Synodenaula über ihre Beratungen austauschten. Die Beratungen und Diskussionen trugen schliesslich zur Entwicklung des Abschlussdokumentes bei. Die jungen Menschen äusserten sich auch in der Synodenaula: Sei es durch eigene Rede oder als Reaktion auf einen Redebeitrag eines Bischofs in Form von Beifall oder Schweigen. Sehr zum Gefallen von Papst Franziskus, der sie ermutigte, laut zu sein.

Eine Vielzahl von Vorschlägen und Forderungen findet sich im Abschlussdokument der Jugendsynode. Dieses behält seine Gültigkeit – ein Novum – auch nach der Erscheinung des nachsynodalen apostolischen Schreibens «Christus vivit» von Papst Franziskus. Es ist von grosser Bedeutung, dass Papst Franziskus in «Christus vivit» selbst auf den Fundus des Abschlussdokuments hinweist und damit die Erkenntnisse und Resultate der Jugendsynode nicht marginalisiert.

«Junge Menschen sind ein gleichwertiger, mittragender und relevanter Teil unserer Kirche.»

Die «Deutschschweizer Fachstelle offene kirchliche Jugendarbeit» hat die Jugendsynode über die gesamte Zeit intensiv verfolgt, sich eingebracht und dafür gesorgt, dass die Stimmen von jungen Menschen nach Rom gelangen. Insbesondere beim Treffen zwischen Jugendlichen und deutschsprachigen Bischöfen während der Jugendsynode wurde das steigende Bewusstsein der Bischöfe bemerkbar: Junge Menschen sind ein gleichwertiger, mittragender und relevanter Teil unserer Kirche. Und zwar JETZT – nicht erst in Zukunft. Sie sind Protagonistinnen und

Protagonisten der Pastoral, insbesondere der Jugendpastoral – und nicht einfach Subjekte, mit denen es einen angemessenen Umgang zu finden gilt. Sie sind einer der theologischen Orte, in und an dem der authentische Glaube bezeugt wird und somit wesentlich zu seiner Tradierung und Verkündigung beiträgt.



Der Jugendraum an der Schiltmatthalde 1 ist ein beliebter Treffpunkt.

Eine Anerkennung ist damit ausgesprochen, welche als Konsequenz alle Erwachsenen dazu auffordert, junge Menschen auch als «Lehrerinnen und Lehrer» zu betrachten. «Den jungen Menschen auf Augenhöhe begegnen» war wohl der meistgehörte Ausspruch der Bischöfe während der Jugendsynode.

«Christus vivit» betont die Bedeutung der jungen Menschen als Teil unserer Kirche

Papst Franziskus fasst das Evangelium in drei grosse Wahrheiten zusammen und richtet diese Botschaft direkt an die Jugend: Gott liebt dich. Christus rettet dich. Er lebt!

Er fordert die jungen Menschen auf, aus diesen Wahrheiten heraus das Leben aktiv zu gestalten und sich einzubringen. Wie immer auch die Wege der jungen Menschen verlaufen – diese Wahrheiten schenken Trost und Hoffnung, ermutigen Gestürzte wieder aufzustehen und erhellen das eigene wie auch das Leben der anderen in einem freundschaftlichen Licht. Als mutige Missionarinnen und Missionare schickt er sie los, diese Wahrheiten in der Welt durch Taten zu bezeugen und anderen davon zu erzählen. Er motiviert sie, Frieden zu stiften, dem Gemeinwohl zu dienen und mit ihrer Kreativität Hauptdarstellerinnen und -darsteller der Veränderung zu einer besseren Welt zu sein. Grosse Hoffnung und hohe Erwartungen an die jungen Menschen sind aus dem Schreiben des Papstes zu lesen. Die Begeisterung aus den Begegnungen des Papstes mit jungen Erwachsenen vermittelt eine unüberhörbare Bitte: Seid aktiver Teil von uns – wir brauchen eure Jugendlichkeit, um aus den Erstarrungen heraustreten zu können!

In den pastoralen Anweisungen bestätigt er die Haltung der Synode 72, jungen Menschen ihren Freiraum zu lassen. Er mahnt an, ihren Enthusiasmus nicht durch Vorbehalte, Bedingungen und Regelungen zu unterdrücken. «Alle Jugendlichen

*«Seid aktiver Teil von uns – wir brauchen eure Jugendlichkeit, um aus den Erstarrungen heraustreten zu können!»
(Papst Franziskus)*

sind ohne Ausnahme in Gottes Herz und somit auch im Herzen der Kirche» (CV235) – dieser Satz weist beispielhaft auf die Grenzenlosigkeit der Bemühungen hin, jungen Menschen in vielfältiger Weise mit einer positiven Haltung zu begegnen. Kirche hat Raum zu bieten für solche, die erklären, Religion sei ihnen fremd, und ebenso fördernde Angebote für jene, welche ihre Gottese Erfahrungen vertiefen wollen. Der Kriterienkatalog, der die Anforderungen an die Begleitung junger Menschen beschreibt, ist dementsprechend umfangreich.

Junge haben Visionen – Alte haben Träume: Wie kommt das in einem Pastoralraum zusammen?

Die in der kritischen Sichtweise aufgezeigte Lücke schliesst «Christus vivit» mit der Einladung, es gemeinsam zu wagen (CV 198–201). Weder «die Alten wissen am besten Bescheid» noch «die Jungen sollen es richten» kann der Weg zu einer Kirche sein, die einen wertvollen Beitrag für eine bessere Welt leistet. Die Errungenschaften und Anstrengungen der vorangegangenen Generationen gilt es ebenso mit Wertschätzung zu



Der Spielertreff GAMERS POINT, ein Angebot der kirchlichen Jugendarbeit im Pastoralraum Horw, bietet die Chance, Freundschaften zu pflegen.

beachten wie die Ideen und Innovationen der jungen Menschen. Im guten Einklang zwischen Vergangenheit und Zukunft ist eine verwurzelte Gegenwart, welche stabil und dennoch dynamisch bleibt.

Die offene kirchliche Jugendarbeit nimmt sich den Prozess der Jugendsynode als Modell für gelingende Teilhabe junger Menschen in der Kirche. Für solche Prozesse benötigt es personelle und finanzielle Ressourcen. Anstelle einer Rolle von

Almosengebern ist eine Haltung von Investorinnen und Investoren einzunehmen: Investition in die Zukunft der Kirche und dadurch in eine Welt, in der die Mitgestaltung des Evangeliums erfahrbar ist.

Der Zustand der Kirche zeigt sich gerade in der Distanz jener Jugendlichen, welche Papst Franziskus wohl im Blick hatte. Junge Erwachsene finden in unserer Kirche keine Räume, Möglichkeiten und Formate der Teilhabe, die ihnen entsprechen. So stellt sich die Frage nach passenden Beteiligungsformen und Entscheidungsprozessen. Davon sind die pastorale wie die staatskirchenrechtliche Struktur betroffen.

«Ein junger Mensch ist kein Kind mehr, er befindet sich in einem Lebensabschnitt, in dem er anfängt, verschiedentlich Verantwortung zu übernehmen und mit den Erwachsenen an der Entwicklung der Familie, der Gesellschaft und der Kirche mitzuwirken.» (Christus vivit 64)

Mit jungen Menschen auf die Suche zu gehen, wie Beteiligungsformen und Entscheidungsprozesse zu gestalten sind – in denen die Teilhabe verschiedener Generationen und Zugehörigkeiten möglich wird –, ist die dringlichste Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit in einem Pastoralraum. Die dabei entstandenen Vorstellungen in den Dialog mit den weiteren Generationen zu bringen, ist der erforderliche Schritt, um Träume und Visionen in wirkungsvolle Taten wandeln zu können. Eine gute Balance zwischen Freiraum für junge Menschen und generationenübergreifender Kirche zu finden, wird eine konstante Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit sein.

Junge Menschen zeigen schon heute, dass kirchliche Gemeinschaft nicht nur örtlich gebunden gelebt werden kann. Kantons- und diözesenübergreifende Gruppen durchbrechen bereits heute die territorial orientierten Strukturen des dualen Systems. Kirchliche Gemeinschaften bilden sich fernab der Wohngemeinde aufgrund spezifischer Interessen. In immer grösser werdenden Territorien der Pastoral begegnen junge Menschen überschaubaren Kreisen von Gleichgesinnten, die sich für die gemeinsamen Anliegen engagieren. Diese Wirklichkeiten in die Ausgestaltung der Kirche einzubeziehen, ist dringend erforderlich, um den kommenden Generationen eine Kirche bieten zu können, in der sie vielfältige Kirchen sein können.

Erneuerung der Kirche kann nur stattfinden, wenn die Generationen es gemeinsam wagen – die kirchliche Jugendarbeit muss dabei ein zentraler Teil der Entwicklungsabteilung der Kirche sein, ohne den Dienst an den Jugendlichen zu vernachlässigen.

Viktor Diethelm, Leiter der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit

Kurt Meier, Religionspädagoge und Jugendarbeiter

«Ich möchte für junge Menschen da sein und ihnen ein Wegbegleiter sein.»

Ab dem kommenden Schuljahr arbeitet Kurt Meier als Religionspädagoge und Jugendarbeiter im Pastoralraum Horw. Im Interview mit KATHY erzählt der ausgebildete Schauspieler, wie er die Religions- und Theaterpädagogik gewinnbringend miteinander verbindet und welche Perspektiven sich damit für die Jugendarbeit eröffnen.

Lieber Kurt, du hast einen sehr vielfältigen Werdegang: Nach der Lehre als Fahrzeugschlosser folgte ein Schauspielstudium, danach warst du journalistisch tätig. Vor zwölf Jahren machtest du eine Ausbildung zum Religionspädagogen. Was hat dich dazu bewogen, dein berufliches Wirken in den kirchlichen Bereich zu verlegen?

Zum einen prägte mich die katholische Erziehung, die ich geniessen durfte. Der Glaube hat mich immer begleitet in meinem Leben, auch während meinen «kirchenfernen» Jugendjahren. Den Glauben und einen auf christlichen Werten basierten Lebensstil an junge Menschen weiterzugeben, ist eine Herzensangelegenheit. Zudem bieten sich kirchliche Arbeitsfelder hervorragend an, durch das Theaterschaffen, meiner grössten Leidenschaft, den Glauben und christliche Werte zu vermitteln.

Was fasziniert dich an der kirchlichen Jugendarbeit?

Mit jungen Menschen zusammen etwas erarbeiten, ein Ziel anstreben und danach die sich lösende Spannung, die glänzenden Augen, die Glücksmomente und die Freude der Jugendlichen wahrnehmen: Theaterarbeit mit Jugendlichen läuft quasi immer nach dem gleichen Muster. Am Anfang eines Projekts nehme ich jeweils eher zurückhaltende Jugendliche wahr. Dann kommt eine Phase der Fragen und der intensiveren Annäherung mit dem Thema. Plötzlich bemerken die Jugendlichen, dass der geschützte Rahmen, den ich biete, durchaus Spass machen kann. Man kann, darf und soll sich ausprobieren dürfen, ohne damit rechnen zu müssen, dass man auf irgendeine Art und Weise sanktioniert wird. Man darf sich als Mensch frei bewegen und auch neue, kreative Seiten an sich entdecken. Am Schluss folgen während und hauptsächlich nach den Aufführungen die grossen, oben genannten Emotionen.

Ich bin nicht der Typ, der sich grossen Gruppierungen oder Events anschliesst, um Erlebnisse zu schaffen wie zum Beispiel bei einem Ranfttreffen. Auf keinen Fall möchte ich diesen Anlass jetzt schlechtreden. Es entspricht einfach nicht meiner Vorstellung von Jugendarbeit. Lieber erschaffe mit den Jugendlichen selbst eine Umgebung, in der sie sich wohlfühlen. Sie sollen ein grosses Wort mitreden in Sachen Gestaltung und Umsetzung. So entstehen unvergessliche Momente und langanhaltende Erlebnisse.

Die Jugendseelsorge ist für mich ein unglaublich wichtiger Bestandteil der Jugendarbeit. Ich möchte für junge Menschen da sein und ihnen ein Wegbegleiter sein. Wenn ich ihnen Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen anbieten kann, tue ich das sehr gerne. Junge Menschen haben das ganze Leben vor sich. Ich finde es sehr schade, wenn junge Menschen durch

gewisse Umstände ihr Leben nicht in vollen Zügen geniessen können.

Wie erlebst du die Kirche und den Religionsunterricht in deiner eigenen Kindheit?

Der wöchentliche Gottesdienstbesuch durfte nicht fehlen. Der gehörte zu jedem Sonntag. Den Religionsunterricht fand ich langweilig. Ich war ein unauffälliger Schüler, der schnell einmal in seine eigene Gedanken- und Fantasiewelt eintauchte, wenn der Unterricht nicht spannend war. Das war öfters der Fall. Erstkommunion und Firmung waren für mich eher Anlässe, die einfach dazugehörten.

Was hat dich besonders geprägt? Waren es beispielsweise Jugendverbände oder aussergewöhnliche Persönlichkeiten?

Mein Interesse galt schon eher dem Sport, vor allem dem Fussball. Trotzdem war ich viele Jahre als Ministrant im Einsatz. Warum ich mich für das Mitwirken bei den Minis entschieden hatte, kann ich heute nicht mehr sagen. Warum ich lange als Ministrant tätig war, kann ich aber begründen. Unser Sakristan war der Hammer. Der wusste, wie man die Jungen packt und für etwas begeistern kann. So wie ich das in Erinnerung habe, schaffte er das mit ganz einfachen Mitteln. Er war immer da, hörte einem zu, machte Scherze, lachte mit und war einfach ein herzenslieber Mensch. Irgendwie eine Persönlichkeit halt. Der Sakristan, die Sakristanin ist in meinen Augen ein oft unterschätztes Bindeglied zwischen der Kirche und den Menschen und übernimmt so eine ganz wichtige Funktion in der Kirche. Auch hier gilt wie im Theater: Ein Schauspieler ist aufgeschmissen ohne die Mitspieler, die Regie, die Maske, die Bühnencrew usw. Wie die Kirche vor Ort aufgeschmissen wäre ohne Sekretariat, Sakristan, Seelsorger, Kirchenmusiker, Religionslehrpersonen, Vereine und Gruppierungen.

Wie kannst du deine grosse Erfahrung aus der Theaterwelt in den Religionsunterricht einfliessen lassen?

Durch mein Schauspielstudium habe ich gelernt, Menschen und ihre Verhaltensweisen zu beobachten. Beim Erarbeiten eines menschlichen Charakters auf der Bühne ist es wichtig, auf solche Beobachtungen zurückgreifen zu können. Ich bin dankbar für diese Fähigkeit, welche auch für die Jugendseelsorge wichtig ist. Ich mache ein Beispiel: Im Religionsunterricht ist mir eines Tages ein Junge aufgefallen. Er wirkte sehr ungepflegt, was sonst nicht seine Art war. In der Regel ist es so, dass Menschen sich nicht pflegen, wenn sie krank sind oder

ein seelisches Problem haben. In solchen Situationen steht die Pflege nicht an oberster Stelle und wird etwas vernachlässigt. So schlurften beispielsweise Patienten im Spital oft mit zerzausten Haaren, Kopfkissenabdruck im Gesicht und ungeschminkt durch die Gänge. Zurück zu unserem Jungen in der Schule: Sein verändertes Auftreten, seine Körperhaltung und Gesten bei gewissen Fragestellungen gaben mir Grund genug, ihn nach dem Unterricht zurückzuhalten. Tatsächlich erzählte er mir dann von etwas, das ihn bedrückte.

Die Kombination von Theater- und Religionspädagogik wirkt auf den ersten Blick exotisch. Welche Chancen bieten sich damit für die kirchliche Arbeit? Lassen sich diese beiden Welten miteinander verbinden?

Auf jeden Fall. Beides hat mit Leben zu tun. Mit der Theaterarbeit kann ich am sicheren Auftreten, an der klaren Aussprache, am Selbstwertgefühl, an der Förderung der Kreativität arbeiten. Aufeinander hören, sich aussprechen lassen, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit... ich könnte noch vieles nennen. Es gibt auch verbindende Elemente zwischen Bühnenarbeit und christlicher Lebenseinstellung. Es braucht Rücksichtnahme, Respekt und Vertrauen, damit es im Leben wie auch auf der Bühne funktioniert.



Als Regisseur in der Theaterprobe zusammen mit Jugendlichen ist Kurt Meier in seinem Element.

Welches Potenzial hat die Theaterpädagogik für die kirchliche Jugendarbeit?

In der Theaterpädagogik gibt es ganz viele Disziplinen: Schattenspiel, Pantomime, Komik, Drama... Egal für was man sich entscheidet, beim Theater geht es immer darum, mit Kopf, Hand und Herz zu lernen. Man erarbeitet sich eine gewisse Thematik auf der theoretischen Ebene (Kopf). Man arbeitet aktiv mit dem Körper (Hand). Und man arbeitet mit dem Herzen. Das heisst, man fühlt sich in gewisse Situationen, Charaktere usw. hinein. Diese drei Komponenten ergeben ein grosses Ganzes, was in den meisten Fällen eine erhebliche Nachhaltigkeit mit sich bringt.

Ist nicht auch die Liturgie eine Art heiliges Schauspiel, das von der Inszenierung und von der Dramaturgie lebt?

Ich finde, dass ein Gottesdienst viel mit Schauspiel zu tun hat. Sobald jemand vor Menschen tritt und spricht, hat das aus

meiner Sicht mit Elementen des Schauspiels zu tun. Was bringt eine tolle Predigt, wenn sie undeutlich vorgetragen wird und man kein Wort versteht? Ich habe schon Prediger erlebt, bei denen war weder die Aussprache authentisch noch stimmten Sprache, Gestik und Mimik überein. Eine gute und authentische Predigt bedarf einer intensiven Vorbereitung. Sie muss schriftlich verfasst und danach geprobt werden, und zwar inklusive Gesten, Mimik und Betonung. Damit kann man bei einer Rede sehr viel bewirken. Ich verlange von einem Liturgen nicht, dass er der Gemeinde eine Rolle vorspielt. Das wäre nicht ehrlich und darum auch falsch. Um in der Liturgie präsent zu sein, muss er in seiner Rolle versinken. Er muss sie nicht spielen, sondern leben.

Welches sind die grossen Herausforderungen für die Kirche in der heutigen Zeit?

Die katholische Kirche sollte aus meiner Sicht zwingend den Mut haben, überholte interne Regeln und Vorgaben der heutigen Zeit anzupassen. Es gibt vieles, das meiner Meinung nach unbedingt reformiert werden müsste. Diesbezüglich verhält sich die Kirche keinesfalls fortschrittlich und wirkt für viele zunehmend unglaubwürdig.

Eine weitere Herausforderung aus meiner Sicht sind Umgang und Kontaktpflege mit den jungen Menschen, welche unsere Zukunft sind. Wenn es gelingt, ihnen ein gesundes, positives Bild der Kirche zu vermitteln, kommt ihr das in einigen Jahren vielleicht wieder zugute. Wir müssen uns nichts vormachen. Bei den meisten Jugendlichen hat Religion einen sehr kleinen Platz im Leben. Ab einem gewissen Alter aber, wenn im Leben eine Art Ruhe einkehrt und die wilden Jahre langsam der Vergangenheit angehören, könnten Kirche und Glauben wieder eine gewisse Rolle einnehmen. Bei mir war es jedenfalls so.

Alles in allem zusammengefasst: Die grösste Herausforderung ist es, die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu erfassen und diese mit dem christlichen Glauben zu verbinden.

Wie schaffst du dir neben deiner Arbeit die nötigen Räume für dich?

Meine Familie, meine liebe Frau und unsere zwei Kinder (Vitus 4 Jahre, Anna 1,5 Jahre) geben mir unheimlich Kraft. Wir sind relativ spät Eltern geworden. Umso dankbarer sind wir für diese zwei lieben Geschöpfe. Der Alltag ist eine Herausforderung und doch kommt man durch ihn auf andere Gedanken, kann vollkommen abschalten und in eine andere Welt eintauchen.

Dazu gehe ich beinahe täglich joggen. Ich bin kein verbissener Läufer, der seine Kilometer abspult, sondern bin eher langsam unterwegs, versinke in meinen Gedanken und geniesse die frische Luft. Zwischendurch kann ich gut auch einmal einen Zwischenstopp einlegen und die Natur geniessen. Als wir noch in Luzern wohnten, war ich oft in Kastanienbaum am Joggen. Wer weiss, vielleicht werde ich nun wieder öfter meine Runden auf der Horwer Halbinsel laufen.

Interview: Martin Heini



Pfadi Horw

Die Natur, sich und die Mitmenschen respektieren

Am 14. Mai ist das neue Pfadiheim eingeweiht worden. An der Grisigenstrasse ist auf dem Dach über dem Autobahntunnel mit viel Eigenleistung und geschenkter Firmenarbeitszeit ein eingeschossiger Holzbau, der ehemalige Kindergartenpavillon Mattli, samt Glasvordach neu aufgestellt worden. Die Pfadi hat ein neues Zuhause. Grund, diese Truppe näher kennenzulernen.

Es ist lange her. Im Herbst 1975 habe ich als Pfadipräsident das neue Pfadiheim am Steinibachweg eingeweiht. Nach mehreren Umzügen in andere Unterkünfte steht inzwischen bereits der zweite Pfadiheim-Nachfolgebau. Da hat sich in den letzten Jahrzehnten und Jahren viel bewegt im Vereinsleben der Pfadi St. Raphael Horw. Wer ist die Pfadi, vor allem die Pfadi Horw?

Auf ihrer Webseite – aktuell gehören der Abteilung Horw rund 70 Kinder und Jugendliche sowie 31 Leitpersonen an – lesen wir: «1936 gegründet, bietet die Pfadi Horw schon seit über 80 Jahren ein interessantes und abwechslungsreiches Freizeitprogramm für Kinder und Jugendliche der Gemeinde Horw. Mädchen und Knaben von vier bis 16 Jahren können bei uns in gemischten Gruppen verschiedenste Aktivitäten erleben, bei welchen Action, Spiel, Spass und Natur im Vordergrund stehen.»

Tönt gut. Jedoch, wie kommt die Pfadi zu diesem Programm? Neben der Horwer Pfadi ist die internationale Pfadfinder-Bewegung «uralte»: Der englische General Robert Baden-Powell entwickelte aus militärischen Erfahrungen ein erlebnispädagogisches Konzept und veranstaltete im Sommer 1907 einen Test-Lagerbetrieb mit Buben aus verschiedenen sozialen Schichten. Damit die Herkunft – ob arm oder reich – nicht sichtbar war, trugen alle Teilnehmer einheitliche Uniformen. Mit dem Lager und dem aufgrund der Lagererfahrungen erarbeiteten Buch «Scouting for Boys» (Kundschafterdienst für Buben) war die Pfadi geboren.

Lebenserfahrung in kleinen Gruppen

Künftig sollten sich Jugendliche regelmässig treffen, um – unabhängig von Politik, Nation, Geschlecht und Glaubensrichtung – in mehrheitlich in der Natur durchgeführten, abwechslungsreichen und altersgerechten Aktivitäten einen sinnvollen Ausgleich zum Schulalltag zu finden. Zu Baden-Powells «Pfadfinder-methode» gehört wesentlich: Erlebnisse in kleinen Gruppen, Lernen durch Tun, um durch neue Lebenserfahrungen die persönlichen Fähigkeiten zu stärken sowie Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein zu fördern. Umgesetzt wird das in Spielen und Lernprozessen, im Engagement für das Gemeinwesen, im rücksichtsvollen Kontakt mit Mitmenschen, mit Natur und Umwelt.

Wie das die Horwer Pfadi praktiziert, erklärt uns die Abteilungsleiterin Dominique Aerni. «Vor allem Lager und Week-ends entwickeln das respektvolle Verhalten gegenüber Mitmenschen und Natur. Übers Jahr treffen sich unsere Kinder und Jugendlichen monatlich dreimal am Samstagnachmittag



für Aktivitäten. Meist geht es ab in den Wald für ganz besondere Spiele, manchmal auch in die Stadt für Sonderaktionen. Immer liegt Spannung in der Luft: knifflige Aufgaben sind zu lösen, neue Pioniertechniken zu lernen wie Kartenlesen, Erste Hilfe, Feuertechnik, Zeltaufbau, verschiedene Seilknoten üben, das Morsealphabet – letztlich Vorbereitungen für das Jahres-Highlight: das zweiwöchige Sommerzeltlager. Dort kann zu einzelnen Techniken nach einer Übungsphase ein selbstgewählter Test absolviert werden, dessen Bestehen mit einem Abzeichen auf dem «Pfadihömmli» belohnt wird. Gelegentlich sind die Samstagnachmittage durch die Rituale der Jahreszeit geprägt: Samichlaus, Fasnacht, Ostern usw. Zum Abschluss des Samstagstreffens schallt ein mehrfaches «Hutschipa hutschipa hutschiwidewide...» zwischen den Fassaden des Pfarreizentrums und des Hofmattschulhauses hin und her.»



Damit all die erlebnisreichen Aktivitäten kind- und jugendgerecht gestaltet werden, ist jede Pfadiabteilung in Altersstufen unterteilt. Die Website der Pfadi Horw verrät dazu: «Als Einstieg können die Biber (4–6 J.) einmal im Monat auf Entdeckungsreise durch die Pfadi-Welt gehen. Die Wölflin (7–11 J.) treffen sich mehrmals pro Monat. In der Pfadistufe (11–14 J.) rücken spezielle Anlässe wie das Pfingstlager ins Zentrum. (...) Die Pio(nier)stufe (14–17 J.) lässt die Jugendlichen als Übergang zum Leiterdasein eigenständige Projekte realisieren und erste Erfahrungen als Leitende sammeln. Als fünfte und letzte Stufe bilden Leitende gemeinsam die Roverstufe (ab 17 J.). Nebst der Organisation von Anlässen und Lagern führen sie auch eigene Aktivitäten durch, um sich selbst zu fordern, Neues zu erleben und die Freundschaft zu pflegen.»



Selbstständig, Verantwortung, Leiterdasein – wie das alles? Dominique Aerni nennt Beispiele: «Selbstständigkeit wird bereits gefordert und gefördert, indem die Kinder ihre Familie regelmässig kurzzeitig verlassen und die Freizeit mit Gleichaltrigen in einer Gruppe verbringen. Sie kommt jedoch vor allem in den Lagern zum Tragen, auch wenn wir stets um eine gute Begleitung besorgt sind. Das Leben in der Gruppe, die Übernachtungen im Zelt sind prägende Erfahrungen für die Entwicklung. Die Jugendlichen der Pionierstufe planen das Pfingstlager selbstständig.» Hier kommt die Verantwortung ins Blickfeld: bei den Kleinen gilt sie für bestimmte Ämter, die 15-Jährigen sind bei gewissen Anlässen sowohl Teilnehmende wie auch für die Pla-

nung verantwortlich. «Ab 16 Jahren tragen sie als Gruppenleitende besondere Verantwortung. Stufenleitende – für die Biber, Wölflin, Pfader usw. – sind zusätzlich verantwortlich für den Kontakt mit den Erziehungsberechtigten, für Administratives, für das Halbjahresprogramm», erläutert Dominique Aerni weiter.

Zum Jahresprogramm zählt auch «der Dienst im Gemeinwesen»: Die Pfadi führt jährlich zweimal die Papier- und Kartonsammlung in der Gemeinde durch. Ab und zu ist sie präsent am Horwer Dorfmarkt und an der Kilbi – erkennbar am beigen Pfadihemd und an der schwarz-gelb-roten Krawatte.

Pfadifrass zur Aufnahme

Wie das Leben vieler Vereine ist auch das Pfadileben von Ritualen geprägt. Schon die Aufnahme erfolgt an einem speziellen Anlass. Mitten in der Nacht heisst es aufstehen, begleitet von einem Götti oder einer Gotte ist mit verbundenen Augen ein mutfordernder Weg zu gehen, am Ziel ist der «Pfadifrass» zu schlucken, ein im Leitungsteam intensiv gesuchter und zum Neuling passender Pfadiname wird auf den Rücken geschrieben, ins Ohr geflüstert, worauf er laut hinausgeschrien wird, begleitet von einem Wasserguss, der Pfaditaufe.

Bei der Aufnahme und beim Stufenwechsel ist die Selbstverpflichtung durch das «Pfadiversprechen» fällig. Die Jüngsten sagen: «Ich will bei den Bibern, bei den Wölfen mitmachen. Ich gebe mir Mühe, mein Bestes zu tun und mich an euer Gesetz zu halten.» Für die Älteren ist das Versprechen erweitert. Das aktuelle Gesetz der Pfadfinderbewegung Schweiz lautet: «Wir Pfadi wollen offen und ehrlich sein, Freude suchen und weitergeben, unsere Hilfe anbieten, uns entscheiden und Verantwortung tragen, andere verstehen und achten, miteinander teilen, Sorge tragen zur Natur und zu allem Leben, Schwierigkeiten mit Zuversicht begegnen.»

Die Pfadi ist heute in fast allen Ländern der Welt vertreten mit mehr als 54 Millionen Mitgliedern. Sie ist die weltweit grösste Jugendvereinigung, welche allen Kindern und Jugendlichen offensteht. Die Pfadfinderbewegung Schweiz zählt heute über 50500 Mitglieder in 550 Lokalgruppen. Eine davon ist die Abteilung St. Raphael Horw: weder die kleinste noch die langweiligste – im Gegenteil! Peter Müller-Herger



Dialog – bin ich dazu bereit?

Im Jahr 1997 wurde ich eingeladen, als Schüler der Kantonschule Beromünster an der Eidgenössischen Jugendsession in Bern teilzunehmen. Im altherwürdigen Bundeshaus durfte ich zusammen mit Jugendlichen aus der ganzen Schweiz an den Sessions-Tagen mit grossem Eifer debattieren. Petitionen und Forderungen wurden in diesen Tagen ausdiskutiert, Beschlüsse und Parolen gefasst und schliesslich dem Präsidenten des Nationalrates übergeben.

Den Puls fühlen

Seit 1991 gibt es jährlich eine Eidgenössische Jugendsession. Ziel der Jugendsession ist es, dass Jugendliche Verantwortung für sich und die Gesellschaft übernehmen und konstruktiv und selbstbewusst mitbestimmen. Die Jugendsession macht medial auf jugendpolitische Anliegen aufmerksam. Es ist zwar

bedauerlich, dass die Jugendsession keinen besonderen Einfluss auf die «grosse Politik» hat. Ich bin jedoch der festen Überzeugung, dass dem ausserhalb der eigentlichen Session stattfindenden Austausch mit den Parlamentarierinnen und Parlamentariern eine grosse Nachhaltigkeit zukommt. Denn wo sonst kommen die Parlamentsgrössen in so einen Austausch und in Diskussion mit Jugendlichen?

Ausserhalb der Sitzungen kamen wir «Jung-Parlamentarier*innen» immer wieder ins Gespräch mit gestandenen Ratsmitgliedern. Ihnen war es wichtig, mit uns zu sprechen und in einen Dialog zu treten. Offensichtlich wollten sie unseren Puls fühlen. Ich habe die Volksvertreterinnen und Volksvertreter als Menschen wahrgenommen, welchen es ein ernstes Anliegen ist, die Begehren, Freuden und Ängste der Jugendlichen zu erfahren und mit ihnen in einen ernsthaften Diskurs zu treten.

Den Jugendlichen Gehör verschaffen

Auch die Kirche tut gut daran, die Jugendlichen abzuholen, sie einzubinden und mit ihnen den Glaubensweg zu gestalten. Denn auch sie sind wie alle Erwachsenen von Christus in unsere Welt gesandt. Ja mehr noch, sie sind das Gesicht der Kirche der nächsten Generation. Papst Franziskus hat dies mit dem synodalen Prozess «Wir sind ganz Ohr» angestossen.

Der Artikel von Benno Bühlmann im KATHY Nr. 4 – Dezember 2021 «Die Kirche hat ohne die Jugend keine Zukunft» hat mich zutiefst berührt – mehr noch: nachdenklich gemacht – und zeigt einmal mehr auf, dass wir unseren Jugendlichen vermehrt Gehör verschaffen und sie einbinden müssen. In besagtem Artikel zitiert Benno Bühlmann Céline, eine Kantischülerin, die sich in Zukunft von der Kirche mehr Dialogbereitschaft und ein offenes Ohr für die junge Generation wünscht: «Die Verantwortlichen der Kirchenleitung sollten den Jungen zeigen, dass sie bereit sind, ihre Anliegen und Ideen für die Gestaltung der zukünftigen Kirche aufzunehmen. Ein gewisser Teil der Tradition kann sicher beibehalten werden, weil diese auch so etwas wie «Nestwärme» vermittelt.»

Hören und Sehen sind für die Kommunikation elementar

Dieser von Céline gewünschte Dialog mit der Jugend wird auch seitens der Kirche immer wieder gesucht und betont: Im nachsynodalen Schreiben von Johannes Paul II. «Christifideles Laici» (1988), das einen «offenherzigen, klaren und mutigen Dialog» fordert, wird das Verhältnis der Kirche zur Jugend folgendermassen umschrieben: «Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen.» (CL 46).

Zur Erneuerung des kirchlichen Glaubens bedarf es einer Reform der Mentalität. Und zwar aller Getauften – nicht nur derjenigen «da oben». Das heisst, wir retten die Kirche nicht, indem wir Forderungen an andere erheben, sondern indem wir uns wandeln und miteinander im Dialog sind. «Herr, erwecke Deine Kirche und fange bei mir an!» ist ein ehrliches und nötiges Gebet.

«Hören und Sehen» ist gefragt. Sie sind für das Kommunikationsverhältnis zwischen uns Menschen genauso elementar wie zwischen uns und Gott. Auf der horizontalen wie auf der vertikalen Ebene bilden sie zwei grundlegende Pfeiler der Kommunikation. Sie sind anthropologische wie auch theolo-

gische Dimensionen, die im Verhältnis zwischen Gott und den Menschen immer wieder und oft sogar wechselseitig von hoher Bedeutung sind.

Den Kern unseres Glaubens nicht negieren

Céline betont die «Nestwärme». Ich glaube begriffen zu haben, was sie unter «Nestwärme» versteht: Es geht darum, ehrliche und ernsthafte Beziehungen untereinander und mit Gott zu pflegen. Das Heilige heilig sein zu lassen. Den Kern unseres Glaubens nicht zu negieren. Dabei aber immer wieder einen Blick auf das wirklich Relevante zu werfen.

Damit dies geschehen kann, braucht die Kirche immer wieder ein «aggiornamento», welches Papst Johannes XXIII. so sehr betont hat. Die Kirche muss sich der Gegenwart anpassen, ohne ihren Wesenskern zu verlieren. Johannes XXIII. forderte eine «Verheutigung», ein Auf-den-Tag-bringen des Katholizismus.

Dieses «aggiornamento» ist möglich, wenn alle Getauften sich einbringen können – im Besonderen auch die Jugendlichen. Dieses Sich-einbringen kann aber nur gelingen, wenn alle hörend sind und wir auch dem Heiligen Geist Raum geben. Sich-einbringen ist keinesfalls mit «ich will» zu verwechseln. Vielmehr geht es um einen Austausch, um ein miteinander Ringen im Wissen darum, dass es nicht um die eigene Person und irgendeine Selbstverwirklichung geht.

An der Jugendsession 1997 durfte ich dies auf politischer Ebene erleben. Wir konnten zwar nichts beschliessen – doch unsere Voten wurden gehört und an zuständiger Stelle besprochen. Ich wünsche mir, dass dies auch in unserer Kirche möglich ist. Das wäre ein grosses Wegkommen vom «ich will» hin zum «wie gehen wir gemeinsam vorwärts». Und wir gäben dem dreifaltigen Gott erst noch Raum, dass er in unserer Welt und unserem Leben wirken kann.

Benedikt Wey

Avanti a Tavola – Cinema – Mobil

Drei Projekte am Start

Unser Pastoralraumprojekt «Avanti – unsere Pfarreiglut entfachen!» nimmt immer mehr konkrete Formen an. Dank dem, dass das Projektteam personellen Zuwachs erhalten hat, können wir nun in die Umsetzung von verschiedenen Projekten starten.

Nebst all den Angeboten, in denen in unserem Pastoralraum seit langer Zeit Gemeinschaft gepflegt und gelebt wird, möchten wir im Besonderen wieder vermehrt auch Kinder, Jugendliche und Familien ins Boot holen.

Für unser Projektteam ist der rege Austausch mit den Kindern, den Jugendlichen und den Familien wertvoll. In ihnen haben wir einen Resonanzraum, der uns «prüft» und uns wertvolle Impulse für unsere Weiterarbeit gibt. Ja, es geht um nichts Gringeres als darum, wie wir als Getaufte die Botschaft Jesu miteinander teilen und vertiefen können. Wir wollen Kinder, Jugendliche und Familien in ihrer je eigenen Lebenswirklichkeit abholen und mit ihnen einen Aufbruch wagen.



Jeden zweiten Freitag des Monats sind die Jugendlichen zu Kinoabenden mit interessanten Themen eingeladen.

Das Avanti-Team ist sich bewusst, dass das kein leichtes Unterfangen ist. Immerhin geht es hier darum, der frohen Botschaft Raum zu geben. Es sollen Orte geschaffen werden, in denen Gemeinschaft ermöglicht wird, in denen man über und mit Jesus reden kann, wo man sich selbst reflektiert und letzten Endes dazu kommt, seine eigene Lebensbestimmung zu klären. Die Herangehensweise ist dabei vielfältig: von sehr niederschwellig bis zu ganz konkret spirituell orientiert.

Wir starten mit den drei Projekten: Avanti a Tavola, Avanti Cinema und Avanti-Mobil.



Avanti a Tavola lädt ein zum gemeinsamen Mittagessen und gemütlichen Zusammensein.

Avanti a Tavola

Dieses Angebot richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen ab 12 Jahren. Seit Anfang Mai sind die Kinder und Jugendlichen jeweils am Mittwoch zu einem «Zmittag» und zum gemütlichen Zusammensein ins Pfarreizentrum eingeladen. Sie haben die Möglichkeit, ihr Unterhaltungsprogramm (z.B. Spiele) selbst zu gestalten oder einfach nur zu «chillen».

Avanti Cinema

Jeden zweiten Freitag des Monats sind Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren zu einem Kinoabend ins Pfarreizentrum eingeladen. Gemeinsam werden Filme geschaut, wobei sich die Kinder und Jugendlichen im Anschluss über den Film austauschen und Gemeinschaft pflegen können.

Avanti-Mobil

Das Avanti-Mobil geht auf Tour. Das neu gestaltete Avanti-Mobil wird künftig an unterschiedlichen Orten in unserer Gemeinde anzutreffen sein. Zum ersten Mal im Einsatz war es am Kinder- und Jugendfest «Horw rockt», welches am 21. Mai auf dem Areal der Papiermühle stattfand. Die Kaffee-, Tee- und Slush-Puppie-Maschinen sind heissgelaufen. Das Avanti-Mobil ermöglicht uns, künftig an unterschiedlichsten Orten und Anlässen sicht- und ansprechbar zu sein. Denn: Wir wollen das Leben mit allen teilen.

Es ist mir ein grosses Anliegen, allen Mitgliedern des Avanti-Projektteams für ihre tolle Mitarbeit und ihr visionäres Engagement zu danken: Andrea Steiner, Dave Büttler, Eliane Unterwiesing, Martin Heini, Peter Müller-Herger, Thomas Schneider, Ursula Kälin. Die Pfarreiglut möge sich immer mehr entfachen. Benedikt Wey



Trotz Krieg ist der Kammerchor Cantus wieder auf Konzerttour.

Der Krieg in der Ukraine geht uns alle an. Spätestens als Ende März eine erste Gruppe von Flüchtenden in Horw eintraf und im Dormenheim eine vorübergehende Bleibe fand, erhielt das unermessliche Leid, welches der brutale Krieg in der Ukraine mit sich bringt, auch in unserer Gemeinde ein Gesicht. Es ist nicht mehr bloss ein Konflikt irgendwo weit weg, nein, er geht die ganze Welt etwas an, betrifft auch uns.

Als bei uns am Schmutzigen Donnerstag der Urknall ertönte und die Fasnacht dank den kurzfristig gelockerten Coronamassnahmen für Bombenstimmung sorgte, wurden die Menschen 2000 Kilometer weiter östlich von den Detonationen der Raketen aus dem Schlaf gerissen, welche die russischen Truppen beim Einmarsch in die Ukraine abfeuerten. Inzwischen dauert dieser Krieg bereits drei Monate und es vergeht kein Tag ohne neue Schreckensmeldungen. Seither sind Millionen, meist Frauen und Kinder, aus ihrer Heimat vertrieben worden und befinden sich auf der Flucht.

Ukrainisch-schweizerische Musikprojekte

Hätte mich vor zwanzig Jahren jemand nach der Ukraine gefragt, hätte ich wohl zuerst einmal einen Weltatlas konsultieren müssen. Seither hatte ich viele Gelegenheiten, ukrainische Musikerpersönlichkeiten, aber auch ihr Land kennenzulernen, und zusammen mit ihnen unvergessliche Konzertprojekte in der Schweiz und in der Ukraine zu realisieren.

Alles begann mit einer Anfrage aus den Reihen von NeSTU, dem Netzwerk Schweiz-Transkarpatien/Ukraine. Der Verein mit Sitz in Stans fördert den Austausch zwischen der Schweiz

und Transkarpatien, der Region im äussersten Westen der Ukraine. Unter anderem organisiert NeSTU regelmässig Konzerttourneen für den Kammerchor Cantus aus Uzhgorod, der Hauptstadt Transkarpatiens. Schon mehrmals konzertierte Cantus in der Pfarrkirche St.Katharina Horw und begeistert das Publikum immer wieder aufs Neue.

Ich wurde angefragt, ob ich zusammen mit Cantus das Requiem von Maurice Duruflé aufführen würde. Das Werk stand nicht nur bei mir schon lange ganz oben auf der Wunschliste, sondern auch bei Emil Sokach, dem künstlerischen Leiter von Cantus. Inzwischen durfte ich bereits acht Konzerte zusammen mit dem professionellen Chor realisieren.

Eine weitere ukrainisch-schweizerische Zusammenarbeit ergab sich ab 2009 mit Alexei Kholodov, der von 2009 bis 2021 den Kirchenchor Horw leitete. Immer wieder waren ukrainische Musikerinnen und Musiker zu Gast bei Kholodovs und oft ergab sich die Gelegenheit, mit ihnen in Gottesdiensten oder Konzerten zu musizieren.

Sind sie in Sicherheit?

Bei Kriegsausbruch galt meine Sorge all diesen Musikerinnen und Musikern. Sind sie in Sicherheit? Von der Cellistin Anna aus Kiew – mit ihr konzertierte ich in Horw und in der ukrainischen Hauptstadt – erfuhr ich, dass sie mit ihrem Sohn das Land verlassen konnte und nun bei Bekannten in Schweden ist. Der junge Geiger Ivan aus Lwiv jedoch, mit dem ich vor drei Jahren Gottesdienste in Horw und Kastanienbaum musikalisch gestaltete, schrieb mir zurück: «Lieber Martin, ja, die Situation ist schrecklich. Ich bin im Militär. Danke für die Solidarität!»

Kochen und Unterkünfte einrichten statt Proben

Über die Geschäftsleitung von NeSTU, welche im ständigen Kontakt mit ihren Partnern in Transkarpatien ist, erfuhr ich, dass Transkarpatien in der privilegierten Lage sei, nicht direkt vom Krieg betroffen zu sein. Gerade deshalb suchten hier Hunderttausende Schutz. Die Begegnungen mit diesen Menschen aus dem Norden und dem Osten seien oft erschütternd. Flüchtlinge würden von Verbrechen erzählen, die sie selbst hätten miterleben müssen. Zivilisten würden wahllos ermordet, bewohnte Wohnhäuser und zivile Autos von Panzern beschossen. Im positiven Sinn erschütternd sei die Hilfsbereitschaft, die man an den Grenzübergängen zum westlichen Ausland und an vielen anderen Orten zu spüren bekomme.

Und wie geht es der Truppe von Cantus und ihrem Leiter Emil Sokach? Sie alle sind gottlob in Sicherheit. Sie schätzen



Zusammen mit vertriebenen Musikern aus Kiew, Charkiv und anderen Städten gab Cantus in Uzhgorod ein Benefizkonzert.

die vielen Nachfragen, Hilfsangebote und den Beistand, den sie erfahren, sehr. Krisztina Szakács berichtet: «Nach dem ersten Schock des Geschehens am 24. Februar haben sich die Sängerinnen und Sänger schnell fassen müssen und statt in die täglichen Proben zu gehen, haben auch sie sich dort eingebracht, wo es nötig ist. Sängerinnen haben für die Flüchtlinge gekocht, Kindergärten oder Pfarreisäle in Unterkünfte für die Flüchtlinge umgewandelt. Die Sänger haben bei der Umladung der Hilfsgüter geholfen oder Flüchtlinge zur Grenze gefahren. Wer die Möglichkeit hat, nimmt Bekannte aus den östlichen Regionen auf. So sind auch sehr viele Musiker insbesondere aus Kiew nun in Uzhgorod. So hat zum Beispiel eine dreiköpfige Musikerfamilie bei Emil ein Zuhause für diese schwierige Zeit gefunden.»

Inzwischen hat der Präsident Wolodimir Selenski die Menschen vor allem in den wenigen ruhigen Regionen dazu aufgerufen, arbeiten zu gehen und die zusammenbrechende Wirtschaft des Landes zu unterstützen. Seither probt Cantus wieder so gut es geht. Die erste Probe wurde teilweise vom Luftalarm übertrönt. Aber die Sängerinnen und Sänger tun wieder das, worin sie am stärksten sind. «Das Schöne an dieser schrecklichen und schwierigen Zeit ist, dass viele hervorragende Musikerinnen und Musiker, die aus Kiew und Charkiv und anderen Städten geflüchtet sind, ein vorübergehendes Zuhause in Uzhgorod gefunden haben und auch etwas für ihr Land tun möchten. So wurde spontan ein Instrumentalensemble zusammengestellt, mit dem der Kammerchor Cantus nun Benefizkonzerte veranstaltet.»

Martin Heini

«Es ist tragisch, dass die Menschen nichts aus der Geschichte lernen»



Elena Kholodova und Alexei Kholodov in der freien Natur am Dnjepr während einem Ferienaufenthalt in ihrer ukrainischen Heimat.

Elena Kholodova und Alexei Kholodov sind in Horw keine Unbekannten. Während zwölf Jahren leitete Alexei den Kirchenchor Horw, dabei unterstützte ihn seine Frau Elena, Musik-

lehrerin an der Kantonsschule Alpenquai, oft an Probeweekends oder sang bei Chorauftritten als Solistin mit. Die beiden kamen 1994 in die Schweiz, um an der Schola Cantorum in Basel zu studieren. Nie hätten sie gedacht, dass sie hierbleiben würden. Sie wollten zurück nach Kiew. Doch die Wirtschaftskrise der 90er-Jahre war der Grund dafür, dass sie in der Schweiz sesshaft wurden. Inzwischen leben sie schon 28 Jahre hier. Obwohl die beiden weiterhin den Kontakt mit ihren ukrainischen Bekannten pflegten und diese immer wieder nach Horw einluden, waren Elena und Alexei fast 20 Jahre lang nie in ihrer alten Heimat.

Auseinandersetzung mit der ukrainischen Identität

Dies änderte sich schlagartig mit den Maidan-Protesten und der Annexion der Krim vor acht Jahren. «Seither waren wir 18 Mal in der Ukraine», so Alexei. Nach diesen einschneidenden politischen Ereignissen begann sich Elena verstärkt mit ihrer eigenen ukrainischen Identität und mit dem ukrainisch-russischen Verhältnis auseinanderzusetzen. Die Beschäftigung mit der ukrainischen Geschichte und Sprache (ihre Muttersprache ist Russisch) führte dazu, dass Elena 2018 den Roman «Pjotr Iwanowitsch» des Schweizer Autors Albert Bächtold auf Russisch und Ukrainisch übersetzte. «Bächtold war 1913 mit 25 Jahren als Hauslehrer nach Kiew ausgewandert und zog später nach Moskau, bevor er 1918 in die Schweiz zurückkehrte. Seine Erinnerungen an das Erlebte, an den ersten Weltkrieg, den Terror der Geheimdienste, zeigt viele Parallelen zu den aktuellen Geschehnissen auf.»

Auf dem Weg nach Butscha

Angesprochen auf die furchtbaren Meldungen über den aktuellen Krieg, berichtet Alexei über das Schicksal von David, dem Adoptivsohn seiner Cousine. Ende Februar war der 28-Jährige mit dem Fahrrad unterwegs nach Butscha, jener Kleinstadt unweit von Kiew, aus der Anfang April schreckliche Massaker vermeldet wurden. David wurde auf seiner Fahrt mit dem Sturmgewehr niedergeschossen und auf offener Strasse liegengelassen. Später entdeckte ihn ein Automobilist, der ihn auflud und in Sicherheit brachte. Dort konnte er nur notdürftig verarztet werden. Als später das Gebiet evakuiert werden musste, liess man David allein zurück, da er nicht transportfähig war, und überliess in seinem Schicksal. Mehrere Wochen ernährte er sich nur von Keksen und Wasser, konnte sich nicht bewegen und lag immer auf dem Rücken. Als David nach dem Abzug der Russen am 2. April völlig entkräftet gefunden wurde, konnte er endlich medizinisch betreut werden. Wie durch ein Wunder überlebte er, bleibt allerdings für den Rest seines Lebens querschnittgelähmt.

Die russische Invasion sahen Elena und Alexei kommen. «Das Schrecklichste an diesem Krieg ist: Wir wussten es schon lange, seit 2014. Putin will die Ukraine auslöschen. Die ganze Welt hat das immer verdrängt, auch die Ukraine. Es ist tragisch, dass die Menschen nichts aus der Geschichte lernen.»



Das Musikerpaar aus Kiew lebt seit 28 Jahren in der Schweiz.

Viel Unterstützung von Nachbarn und Freunden

Seit dem Kriegsausbruch mussten auch viele ihrer Bekannten aus ihrer Heimat fliehen und alles zurücklassen. Mitte März sind Elenas Verwandte – sechs Frauen und Kinder – in Horw angekommen. Kholodovs konnten die Mutter, die Schwester und deren Tochter bei sich aufnehmen. Die Schwägerin und ihre zwei Kinder erhielten Gastrecht bei Kollegen in Kastanienbaum, ein befreundetes Ehepaar fand Unterschlupf bei weiteren Freunden. «Wir erleben viel Unterstützung von Nachbarn und Freunden, die sich engagieren und mithelfen.»

Auf Dauer war die private Unterbringung jedoch keine Lösung. Es war sehr belastend, rund um die Uhr die traumatisierten Gäste zu betreuen und daneben die beruflichen Verpflichtungen zu erfüllen und den Alltag zu bewältigen. Nicht zuletzt gab es auch sehr viel Organisatorisches zu erledigen. So begleitete Alexei die Gäste beispielsweise nach Chiasso, wo diese sich beim Staatssekretariat für Migration SEM registrieren lassen mussten. Dort betrug die Wartezeit wegen dem grossen Andrang über vier Stunden.

Seit Mitte April leben ihre ukrainischen Angehörigen in einer Wohngemeinschaft in Luzern. Dies wurde möglich, weil eine befreundete Familie ihr Haus zur Verfügung stellt.

Singen auf Ukrainisch und Deutsch

In kurzer Zeit konnte in Horw eine ukrainische Schulklasse organisiert werden. Sieben Kinder im Alter von sieben bis 15 Jahren erhalten Unterricht von mehreren z.T. pensionierten Lehrpersonen, die sich abwechseln. Auch Alexei wirkt im Lehrerteam mit: «Ich gebe Musikunterricht und singe mit den Kindern auf Ukrainisch, aber auch auf Deutsch.» Spätestens nach den Sommerferien sollen die ukrainischen Kinder in die Regelklassen integriert werden.

Martin Heini



Show, Apéro und Begegnung

Für einen begeisternden Beginn des Religionsunterrichts findet am 26. August im Pfarreizentrum Horw der traditionelle Schulstartevent statt. Als Attraktion führt die Basler Capoeira-Gruppe «Cobra» eine fulminante Bühnenshow vor. Anschliessend offeriert die Pfarrei einen Apéro. Die Religionslehrpersonen präsentieren dabei ihr Unterrichtsprogramm und freuen sich auf Begegnungen. Für sportlich motivierte Teilnehmende ist eine Capoeira-Ecke eingepflanzt, wo sie von den Profis aus Brasilien einige Grundschriffe vermittelt kriegen.

Geschichte von Capoeira

Capoeira ist ein brasilianischer Kampftanz, der historisch gesehen mit der Sklaverei auf den Plantagen verbunden ist und Elemente von Tanz, Musik, Ritualen, Akrobatik und Kämpfen vereint. Begleitet wird die spielerische Kampfkunst durch gemeinsamen Gesang und den Rhythmus der Instrumente Berimbau, Caxixi und Trommel. Im Kontext eines kirchlichen Anlasses sei darauf hingewiesen, dass dieser Kampfsport ausgesprochen spielerisch und friedlich wirkt.

Wendepunkte im Leben

Hinter der «Grupo de Capoeira – Cobra» steht der Brasilianer und Basler Capoeira-Meister Alan Batista. Alans Lebensweg begann in einem Armenviertel in Brasilien. Dort übte er sich von Jung an im Kampftanz Capoeira. Da er Fleiss und Talent zeigte, kam es zur schicksalhaften Begegnung mit einer Gruppe Schweizer Reisender. Diese waren von seiner Darbietung der-

art beeindruckt, dass sie den jungen Brasilianer zu sich in die Schweiz einluden, damit er hier beim Aufbau einer Capoeira-Schule mithalf. Auf diese Weise veränderte sich das Leben des Brasilianers derart fundamental, wie er es sich zuvor nicht einmal zu erträumen gewagt hätte. Heute arbeitet Alan in der Schweiz in einem Vollzeitjob als Elektromonteur und leitet seine umfangreiche Capoeira-Aktivität nebenamtlich. Nebst vielem Organisieren trainiert er selbst unablässig, damit sein Können auf Meisterniveau bleibt.

Alan revanchiert sich für das ihm geschenkte Glück, indem er seit einem Jahrzehnt bereits mehr als 30 Jugendlichen aus brasilianischen Favelas die Chance geben konnte, wertvolle Auslandserfahrungen in der Schweiz zu machen. Auch wenn die jungen Menschen aus einer Lebenswelt kommen, in welcher Gewalt verbreitet ist, sind für eine Einladung ein sauberer Leumund und die gute Beherrschung der Capoeira-Kampfkunst notwendig. In der Schweiz präsentieren die jungen Akrobaten ihr Können in Kursen und Shows und üben umgekehrt die gutschweizerischen Tugenden wie Zuverlässigkeit und Disziplin ein. Alan leistet mit dieser Tätigkeit ein immenses soziales Engagement, für das er bei der Buchung für den Schulstartevent durch unsere Pfarrei auch angemessen finanziell unterstützt werden soll. Wie für viele Südamerikaner ist für Alan der christliche Glaube an Jesus wichtig und er ist Katholik.

Dave Büttler-Avagyan

Schulstartevent:

Freitag, 26. August 2022, 18.30 Uhr, Pfarreizentrum Horw
www.capoeira-basel.ch

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.



Samstag, 11. Juni, 11.15 Uhr
Zentrumskapelle

Resonanzen

Musik und Wort zwischen Himmel und Erde. Die Horwer Pianistin Carla Deplazes und der Cellist Jürg Eichenberger interpretieren die Sonate Nr. op. 102/1 von Ludwig van Beethoven und die Fantasiestücke op. 73 von Robert Schumann.

Dazwischen widmet sich Thomas Schneider dem Thema «Zeit». Oft hören wir den Spruch: „Ich habe keine Zeit.“ Wer hat da eigentlich Macht über wen – die Zeit über uns oder wir über die Zeit? Eine Stunde, einen Abend, einen Tag nur für sich selbst. Daran denken, dass die Uhr nicht das Mass aller Dinge ist. Sich einfach Zeit nehmen.

Sonntag, 12. Juni, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Verabschiedung

Anlässlich des Gottesdienstes am Dreifaltigkeitssonntag, der vom Jugendchor Nha Fala musikalisch gestaltet wird, verabschieden wir Gabi Koller als langjährige Leiterin des Chores.



Donnerstag, 16. Juni, 09.00 Uhr
beim Hofmattschulhaus

Fronleichnam

Die Eucharistiefeier am Hochfest des Leibes und Blutes Christi findet als Feldgottesdienst beim Hofmattschulhaus, bei schlechtem Wetter in der Pfarrkirche statt. Der Gottesdienst wird mitgestaltet von den Erstkommunionkindern und der Harmoniemusik Luzern-Horw.



Montag, 1. August, 10.00 Uhr
Horwerhalle

Ökumenische 1.-August-Feier

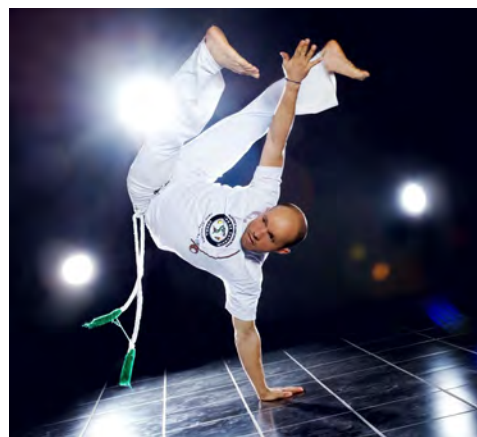
Am Nationalfeiertag sind Sie zu einer ökumenischen Feier in der Horwerhalle eingeladen. Der anschliessende Apéro wird von der Gemeinde Horw offeriert.

Sonntag, 21. August, 09.00 Uhr und 10.30 Uhr

**Kirche Bruder Klaus und
Pfarrkirche St. Katharina**

Segensfeier zum Schulstart

Den Kindern, welche in den Kindergarten oder in die erste Klasse gehen, geben wir zu ihrem Schuleintritt stärkende Zeichen und Worte mit auf den Weg.



Freitag, 26. August, 18.30 Uhr
Pfarreizentrum

Schulstartevent mit Capoeira

Die Basler Capoeira-Gruppe «Cobra» sorgt mit einer fulminanten Bühnenshow für einen begeisternden Beginn des Religionsunterrichts. Anschliessend offeriert die Pfarrei einen Apéro.

Sonntag, 28. August, 10.30 Uhr
Dormen

Feldgottesdienst auf Dormen

Anlässlich der Dormenchilbi feiern wir um 10.30 Uhr einen Feldgottesdienst vor dem Dormenheim. Bei schlechter Witterung findet der Gottesdienst in der Pfarrkirche statt.

Hintergründe kaum bekannt

Mitte März trat Marina Owsjannikowa während einer Nachrichtensendung des russischen Staatsfernsehens hinter der Moderatorin ins Bild und hielt ein Schild in die Kamera. «No war» stand dort auf Englisch. «Glaubt der Propaganda nicht. Hier werdet ihr belogen» war auf Russisch zu lesen. Owsjannikowa rief «Stoppt den Krieg», bevor die Übertragung abbrach.

Viel Wasser. Ganz viel Wasser wird zwischen Redaktionsschluss Ende April und Erscheinungstermin Anfang Juni die Reuss hinuntergeflossen sein. Und ganz viel wird im Juni so aussehen, wie es im April nicht denkbar war. Daher wage ich mich mit meiner Kolumne nicht auf die Äste der Aktualität hinaus. Sondern greife eine wenig zeitgebundene Frage auf, die mich in diesen Tagen bewegt. Nämlich: Wie tickt die Mehrheit der (fehlinformierten) russischen Bevölkerung? Welche kulturpolitischen Strukturen liessen den Ukraine-Krieg zu? Die vielfachen Beweggründe Putins übergehe ich; seine Entscheidungen zum und im Krieg sind und bleiben zweifelsohne verbrecherisch. Aber wie und warum ermöglich(t)en ihm «seine Getreuen» und «das Volk» dieses Vorgehen?

Erhellend wirkte ein Interview mit Martti J. Kari, einem finnischen Russlandexperten. Bei allem Respekt vor grossartigen Kulturleistungen in Literatur und Musik, klärt er auf: Russinnen und Russen sehen die Welt anders, haben für ihr Leben einen völlig anderen geschichtlichen Hintergrund als wir. Über Jahrhunderte – im slawischen Russland, im Russland unter Mongolenherrschaft, in der Zeit der Zaren – konnte im riesigen Reich Chaos nur verhindert und Ordnung nur gesichert werden durch eine starke Führungspersönlichkeit: durch den Zaren, den mongolischen Khan, heute durch den Präsidenten. Zwischen dem Chef und dem Volk gab es die begünstigten Bojaren, heute die im Land gebliebenen Oligarchen aus Militär- und Geheimdienstkreisen. Laut Aussagen von Martti waren und sind diese «Mittler» einerseits immer verantwortlich für Fehler der Regierung, andererseits sind sie

privilegiert: ihre Machtposition erlaubt ihnen in einem bestimmten Mass Korruption, Lüge und Diebstahl; je höher die Machtposition, desto umfangreicher dürfen sie das Volk belügen und bestehlen. Das Volk weiss das, nimmt das in Kauf als Entgelt für verhindertes Chaos. Demokratie hat in diesem System keine Chance. Die in den letzten Monaten erlassenen Repressionsmassnahmen sind zudem so gravierend, dass kaum mehr jemand die angedrohten Konsequenzen – jahrelang Gefängnis, Folter, Tod – riskieren will und kann.

Was hilft mir dieses «Wissen»? Es macht mich vorsichtiger im Blick auf andere Länder, nicht nur auf Russland. Und lässt mich fragen: Wollen diese Menschen, will die Mehrheit mehr Demokratie, unsere westliche Demokratie? Dieser Exportartikel war und ist weder in Afghanistan noch in Irak oder in Libyen gefragt. Weil die Geschichte, weil die traditionelle Kultur eine völlig andere ist als die hiesige.

Die grosse Reisezeit steht vor der Tür. Wir werden bescheidener und respektvoller unterwegs sein müssen. Andere Menschen leben anders. Sie wollen es. Was uns nicht davon abhalten kann, weltweit auf Menschenrechte zu pochen. Und demokratische Bewegungen zu unterstützen.



Peter Müller-Herger



*«Den Glauben und einen auf christlichen Werten basierten
Lebensstil an junge Menschen weiterzugeben,
ist eine Herzensangelegenheit.»*

(Kurt Meier)

KATHY Nr. 6
Juni 2022

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

